

Markus 14,3-9: Jesus Christus das Kostbarste geben!
Evang. Stiftskirche Mosbach, Pfr. Victor vom Hoff, 9.4.2017 (Palmsonntag)

Die Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu beginnt nicht mit seiner Gefangennahme, nicht mit einem Gewaltakt, auch nicht mit dem Abendmahl. Sie beginnt mit einer erstaunlichen Begegnung zwischen Jesus, seinen Jüngern und einer Frau – zwei Tage vor dem Passafest in Jerusalem. Diese Geschichte ist uns im Markusevangelium überliefert und steht im 14. Kapitel:

³ Und als Jesus in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Glas und goß es auf sein Haupt. ⁴ Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? ⁵ Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. ⁶ Jesus aber sprach: Laßt sie in Frieden! Was betrübt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. ⁷ Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. ⁸ Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im voraus gesalbt für mein Begräbnis. ⁹ Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.

Liebe Gemeinde,

was können wir für Jesus tun? Diese Frage steckt für mich hinter der Erzählung von der „Salbung in Bethanien“. Wo das Evangelium gepredigt wird, da werden wir erinnert an diese Frau im Hause Simon. Was sie getan hat, zwei Tage vor Jesu Tod, das hat Eingang gefunden in die Lebensbeschreibung von Jesus.

Sie bleibt namenlos – ihr Name tut nichts zur Sache, vielleicht, weil jeder so wie sie handeln könnte. Wirklich jeder? Wer von uns wäre hingegangen, hätte sein kostbarstes Öl hervorgeholt und hätte es Jesus über das Haupt gegossen? Unverfälschtes, kostbares Nardenöl – es war damals ein Luxusgut par excellence. Als Vorbote des den Globus umspannenden weltweiten Handels wurde das Öl aus der Indische Narde gewonnen – eine Pflanze, die wild im Himalaya wächst. 300 Silbergroschen beziehungsweise Denare werden als Kostenpunkt angegeben. Das entspricht der Höhe des Jahreslohns eines Arbeiters. In der Tat viel Geld, das die Frau da in die Hand nimmt – und so scheint es, innerhalb kürzester Zeit „verballert“.

Sieht so verantwortungsvolles Handeln und Wirtschaften aus? Keineswegs alle konnten ihr Vorgehen gut heißen – auch das ist uns überliefert. „Was soll die Verschwendung?“ – das haben sich schon die Jünger damals gefragt. Und geht

uns eine solche Verschwendung nicht auch gegen den Strich? Schwäbische Hausfrauenmentalität hin oder her – wir lachen drüber – aber irgendwie spricht es uns doch an. Wer wurde nicht von seinen Eltern angehalten, sparsam mit allem umzugehen – in den Nachkriegsjahren erst recht.

Allerdings ist die Reaktion der umstehenden Jünger nicht: „Sei bloß sparsam und halte deinen Besitz beisammen!“ Sie überlegen auch nicht, was man mit dem Geld alles hätte kaufen können. Es geht nicht um den Swimming Pool im Garten oder das Zweitauto, das man sich sparen könnte. Sondern es geht um die Frage: Hätte man das Geld nicht lieber den Armen geben sollen?

Es liegt nahe, darüber zu diskutieren, was mit diesem Geld alles hätte getan werden können. Wieviele Menschen könnten damit ernährt werden, wieviele Menschen könnten endlich einmal satt werden. Die Jünger in der Nachfolge Jesu sind bereit, zu teilen, was sie haben, an die zu denken, die nichts haben. Auch wir stehen in der Nachfolge und müssen diese Frage immer wieder neu diskutieren. Für uns persönlich: Wem geben wir was? Und für uns als Gemeinde Jesu Christi: Wofür geben wir das uns anvertraute Geld aus?

18 Millionen im Jahr gibt unsere Landeskirche als Betriebsmittelzuschüsse für alle evang. Kitas in Baden aus. Etwa 4,5% ihres Haushalts. Ist das viel oder wenig?

30 Millionen für weitere diakonische Arbeitsfelde. Viel oder wenig?

Wieviel Geld geben wir für unsere Gebäude, unsere Gemeindehäuser aus, wieviel für unsere tatsächliche Arbeit mit Menschen?

Die Frage, wofür wir unser Geld ausgeben, ist wichtig und wir müssen sie diskutieren, wie es die Jünger von Jesus gemacht haben. Allerdings bleibt unsere Erzählung nicht bei der Frage stehen. Denn Jesus sagt: „Lasst die Frau. Sie hat alles richtig gemacht. Den Armen könnt ihr immer geben – mich aber habt ihr nicht allezeit.“

Jesus bestreitet also keineswegs, dass es nicht gut wäre, an die Armen zu denken. Und wer weiß, wie sich die namenlose Frau noch so eingesetzt hat. Wer ein Fläschchen Salböl für 300 Denare spendieren kann, der kann sicher auch anderweitig geben.

Doch Jesu Antwort geht weiter. Sie sagt: Ökonomie ist nicht alles. Wir können Geld geben: für unsere Kitas, für unsere Häuser, für die Diakonie, für die Notleidenden. All das hilft aber nur, wenn wir es für unseren lebendigen Gott tun, der unter uns gegenwärtig ist und dessen Botschaft wir weitergeben: mit Hand und Herz. Mit einer spontanen Tat zum rechten Zeitpunkt.

Die Frau gibt Jesus das Kostbarste, was sie hat - so lange sie das noch kann. Vielleicht hatte sie sich das Nardenöl gekauft, um sich eines Tages selber etwas besonders Gutes zu tun. Mit dem Öl wollte sie vielleicht die Verspannungen ihrer Muskeln lösen. Vielleicht hatte sie es für ihre eigene Beerdigung gekauft – den so war es Brauch, dass man nach dem Tod mit Salböl eingerieben wird –

eine letzte Liebestat der Angehörigen. Und genau so versteht es Jesus: als vorgezogene Totensalbung an ihm – denn sein Tod steht kurz bevor, als letzte Liebestat, die die Frau ihm tun kann.

Die Frau gibt Jesus das Kostbarste, was sie hat. Und ich denke, sie tat es aus Liebe zum lebendigen Gott, den sie in Jesus Christus erkannte. Liebe rechnet nicht. Sie fragt nicht nach dem Nutzen, nach der Wirtschaftlichkeit. Sondern Liebe gibt sich, sie verschenkt sich, sie verschwendet sich – auch mit einem Fläschchen kostbarstem Salböl. Verschwendende Liebe - so wie Gott das an uns getan hat. So, wie er seine Liebe auf uns verschwendet.

Für Jesus das kostbarste geben, vielleicht sogar verschwenden, was wir haben. Was könnte das sein, was können wir Jesus geben? Wäre das unser Geld, unsere kostbare Zeit, unsere Liebe, unser Leben?

Vielleicht zögern wir. Ist nicht alles, was wir geben, letztlich zu wenig, wenn wir daran denken – was Gott uns geschenkt hat, was Jesus uns gegeben hat! Sein Tod am Kreuz steht bevor, das Kreuz wirft seine Schatten voraus in das Haus des Simon. Wie können wir überhaupt auf die Liebe Gottes antworten, die bis hin zum Tod am Kreuz reicht? Gottes Sohn, der bereit ist, am Kreuz all das auf sich zu nehmen, für all die bösen und dunklen Mächte, die unser Leben überwältigen wollen? Wie können wir dem Gott des Lebens unsere Liebe zeigen: der Gott, der uns einst das Leben gab und uns den Atem geschenkt hat – der aber nicht dabei stehen bleibt, sondern der uns frei macht zu einem Leben in Liebe und Hingabe?

Wir können vieles geben. Wir können Kirchen und Gemeindehäuser bauen, Kitas und . All dem fehlt aber etwas, wenn darin nicht die der lebendige Gott erfahrbar wird, der uns zu sich zieht und uns zu Liebestaten animiert.

Wir zögern oft, wir bleiben der Welt und ihren Regeln verhaftet. Wir diskutieren immer wieder, was wir uns leisten können und wollen. Doch die Tat der namenlosen Frau geht darüber hinaus: sie zeigt ihre Liebe: offen, spontan, aufrichtig. Deshalb müssen wir den Satz, mit dem Jesus die Erzählung beendet, noch einmal bedenken:

„Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.“

Ohne die Erinnerung an das verschwenderische Tun der Frau, ohne die Erinnerung an die liebevolle Nähe zu Jesus, die die Frau gesucht und gefunden hat, werden wir kaum einen Zugang zum Evangelium, zur Botschaft Jesu finden. Jesus kommen wir nicht nur dadurch nahe, dass wir uns allein nach seinen Geboten und seinen Weisungen richten. Natürlich sind diese sehr wichtig und wir sollen uns mit den Armen, den Notleidenden, den Kranken solidarisieren.

Es geht aber nicht nur um vorgefertigte Antworten, um ein richtiges Lehrgebäude christlichen Lebens. Da müssen wir sogar aufpassen, dass wir

uns nicht von Christus entfernen. Sondern es geht um den lebendigen Gott, auf den wir persönlich, individuell, für uns Antworten geben können.

Die Nähe zu Jesus entsteht aber vor allem dann, wenn wir die Suche nach dieser Nähe als ein Liebeswerk verstehen und gestalten - so wie die Frau dies getan hat. Wenn wir das Wertvollste und Kostbarste des Glaubens und des Lebens nicht für uns behalten: den Reichtum eines gesegneten Gottvertrauens. Die Gefäße, in denen wir dies alles schützend und bergend verwahren, wollen geöffnet, zerbrochen und ausgegossen werden. Mit jedem Gottesdienst brechen wir ein Fläschchen mit Nardenöl auf. Mit unseren Gebeten, dem Gesang, der Musik suchen und finden wir die Nähe Gottes. All das ist wie das Öl, das ausgegossen wird – überflüssig, verschwenderisch, scheinbar nicht nötig, es könnte alles auch anders sein. Und doch ist es so notwendig: Ausdruck der Liebe zu Gott – wie es genauso Ausdruck dieser Liebe ist, dem Nächsten zu dienen. Mit dem Öl verbreitet sich der angenehme Duft des Lebens – auch dorthin, wo Leiden, Tod, Verderben herrschen. Auch dort ist der lebendige Gott anzutreffen.

AMEN